

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 163 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pf. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 125.

Dienstag, den 2. November 1926

30. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Robert Mann, Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes, ist auf der Rückreise von einer Studienfahrt nach Mexiko an Bord des Dampfers „Columbus“ an einem Herzschlag gestorben. Derselbe hat ein Alter von nur 48 Jahren erreicht.

Die Landtagswahlen in Sachsen sind ohne nennenswerte Zwischenfälle vor sich gegangen. Nur in ganz vereinzelten Fällen war ein polizeiliches Einschreiten notwendig. Er handelte sich dabei nur um unbedeutende Vorkommnisse.

Kronprinz Leopold von Belgien ist zu den Hochzeitsfeierlichkeiten in Stockholm eingetroffen.

Poincaré hat den Finanzinspekteur Vizot beauftragt, die Verhältnisse des belgischen Franken und die damit verbundenen Wechselkursverhältnisse in Brüssel zu studieren und der französischen Regierung einen ausführlichen Bericht vorzulegen.

Lord d'Abernon, der kürzlich von seinem Posten als britischer Botschafter in Berlin zurückgetreten ist, beschäftigt, ein Buch über Erinnerungen aus seiner diplomatischen Tätigkeit zu veröffentlichen.

Der Preis für das Rheinland.

Die Leute zerbrechen sich die Köpfe darüber, ob all die Dinge, die sich an den schönen deutschen Rhein knüpfen, im Laufe dieses Jahres noch zu einem gewissen Abschluß gelangen werden, oder ob es für 1927 heißen wird: „Fortsetzung folgt.“ Die Optimisten geben sich der Hoffnung hin, daß eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland erzielt werden wird, und sie wollen die Ansicht der Schwarzfahrer nicht gelten lassen, daß das Ende der Verhandlungen nicht abzusehen sei. Von der Besprechung von Thoiry folgen sollen. Wer in dieser Angelegenheit recht haben wird, das kann nur ein geduldiges Urtheil ergeben. Es steht damit wie mit den Voraussetzungen über die Witterung dieses Winters.

Es ist begreiflich, daß die Deutschen, die unmittelbar nach dem Thoiry die schnelle Räumung des linken Rheinuferes erwarteten, ungeduldig geworden sind, weil die Erledigung auf sich warten läßt. Diese Ungeduld bedeutet aber nicht, daß man alle diese Fragen beiseite schieben und erst in ein paar Tagen sich mit ihnen wieder befaßt, sondern sie erwarten nun von einer energischen Aussprache mehr als von einer langwierigen Verzögerung, in der die Gründe für und gegen vorgebracht werden, ohne daß es zur Befriedung eines Willens kommt. Es ist auch erklärlich, daß die Franzosen mit ihren Wünschen zurückhalten, da sie bei diesem Geschäft so viel wie möglich herauszuschlagen suchen, und sich deshalb so anstellen, als müßten ihnen die Deutschen mit ihren Vorschlägen kommen. Es hieß immer, Poincaré, der französische Ministerpräsident und Finanzminister, habe mit seinen Finanzplänen so viel erlangt, daß er sich auf andere französische Staaten verlassen und Deutschlands Hilfe zu entbehren vermöge. Man hätte das wohl in Paris lieber nicht glauben sollen, weil es geeignet war, in Deutschland zu verunsichern. Zum mindesten hätte es sich empfohlen, andere Vorschläge von französischer Seite für den Fall zu machen, daß an Stelle der deutschen Obligationen, die in Thoiry vereinbart worden waren, anderweitige Mittel zur Befriedigung der schwebenden Differenzen zwischen den beiden Staaten treten sollten. Nun hat man sich aber sehr mit diesen Überlegungen übereilt, denn bis zur Stunde liegen die Dinge noch so, wie sie sich in Thoiry befanden, und es ist Sache der Autoritäten und der technischen Berater, Schritt für Schritt den Weg zu weiteren Entschlüsse zu ebnen.

Damit sich die erhitzten Gemüter abkühlen, ist es deshalb angebracht, festzustellen, daß heute der Standpunkt in der Finanzfrage noch der gleiche ist, als sich die beiden Ministerpräsidenten und Stresemann in Thoiry trennten, insofern nämlich, daß kein neuer Beschluß gefaßt worden ist. Es ist etwas anderes, daß Deutschland schuldig zu dieser Zahlung verpflichtet ist, oder daß Frankreich seine Truppen sowie so zurücknehmen muß, nachdem das Deutsche Reich in den Völkerverbund aufgenommen ist, worauf es ankommt, das ist die Vereinbarung, die zwischen Frankreich und Dr. Stresemann getroffen ist.

Die Sachverständigen, welche sich mit der Prüfung der Vorschläge befassen, sind zur Entschliebung gekommen, daß in der Ausgabe der deutschen Eisenbahnobligationen zugunsten Frankreichs das zweckmäßigste, praktischste und schnellste Mittel zu erkennen ist, um die Frage der Freigabe des Rheinlandes zur Entscheidung zu bringen. Die Autoritäten beider Staaten sind in dieser Beziehung einig, und es handelt sich nur noch darum, die technischen Einzelheiten für Deutschland festzusetzen. Das soll bedeuten, wie viel hat das Deutsche Reich an Frankreich zu zahlen. Dazu kommt die Zustimmung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu diesem Projekt, an der wohl schließlich nicht zu zweifeln ist. Beachtenswert ist, daß die deutschen wie die französischen Sachverständigen bisher nur diesen Ausgleich in Aussicht genommen haben, von anderweitigen Bedingungen ist bisher keine Rede gewesen. Namentlich ist also nicht von einer deutschen Verzichtung gesprochen worden, daß Deutschland unbedingt auf eine Verringerung der deutsch-polnischen Grenze verzichten soll.

Genf und Thoiry.

Deutschlands politische Lage.

Auf dem Bezirksparteitag der Deutschen Demokratischen Partei Niederschlesiens sprach Reichsminister des Innern Dr. Brüning über die gegenwärtige politische Lage des Reiches. Außenpolitisch betrachtet, sagte der Minister, steht noch immer Genf und Thoiry im Vordergrund des Interesses.

In beiden Fällen sind positive Erfolge erzielt. Erstens: Deutschland, ist die deutsche Republik durch ihre Aufnahme in den Völkerverbund als Großmacht voll anerkannt. Zweitens: Durch die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund ist Deutschland wieder eingegliedert in die Mächtekonstellation der Welt und drittens ist es wichtig, in welcher Art die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund erfolgte. Die Allein Schuld Deutschlands am Kriege ist damit als gegenstandslos erledigt. In Thoiry fand eine Vereinigung der außenpolitischen Fragenkomplexe statt. Nachdem Deutschland nunmehr dem Völkerverbund angehört, ist kein Raum mehr für Kontrollkommissionen und Besatzungsarmeen.

Sodann kam der Minister auf die Reparationslasten zu sprechen und gab ein kurzes Exposé über die finanziellen Verpflichtungen des Reiches. Die Einreichung Deutschlands in den Weltwirtschaftsorganismus, der Eisenpakt mit Frankreich, die Verhandlungen in Komfey seien Beweise der wirtschaftlichen Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland und über die wirtschaftliche Annäherung hinweg werde sich auch die politische Verständigung vollziehen. Auf diesem Gebiet seien es gerade die Demokraten, die positive Arbeit geleistet hätten. Innenpolitisch berührte der Minister

Die Erwerbslosenfrage.

für die das Reich monatlich 80 Millionen Reichsmark aufzuwenden habe. Hier erwarte der Staat durch die Erwerbslosenversicherung eine Milderung der Lasten. Eine Besserung der Erwerbslosigkeit sei kaum vor 1928/29 zu erwarten. Die Industrie habe die Mittel aus der Inflation nicht genügend benutzt zur Intensivierung der Betriebe, sondern habe sie zur Erweiterung der Produktionsbasis verwandt. Ferner behandelte der Minister eingehend den Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern, die Verwaltungsreform, und kam dann auf die Struktur des Reiches zu sprechen, wobei er die über große Zahl der Ministerien und Parlamentarier bemängelte.

Reichsparteiausschuß des Zentrums.

Eine große Rede des Reichstanzlers.

In Erfurt hat ein stark besuchter Reichsparteiausschuß des Zentrums tagt. Reichstanzler Dr. Marx hielt bei dieser Gelegenheit eine große Rede, in der er auch auf Thoiry zu sprechen kam. Er sagte:

Noch langwierige Auseinandersetzungen werden notwendig sein, ehe bei der Einstellung Frankreichs und der Schwierigkeit des zu entwirrenden Fragenkomplexes der erhoffte Erfolg eintritt. Es ist unrichtig, wenn von der rechten Seite der Vorwurf erhoben wird, die Verhandlungen von Thoiry hätten schließlich einen falschen Weg zur Förderung der Interessen Deutschlands eingeschlagen. Der große Vorteil des Tages von Thoiry und der im Anschluß daran erforderlichen Verhandlungen ist der, daß fürderhin nicht mehr die starre Einstellung Frankreichs bezüglich der Befreiung des in Betracht kommenden Gebietes aufrecht erhalten werden kann. Es steht nun einmal fest, daß Deutschland die Befreiung des besetzten Gebietes von fremder Besatzung verlangen kann, sobald der richtige finanzielle Weg gefunden wird.

Diese Regelung bietet jedoch so große Schwierigkeiten, daß sie nicht von heute auf morgen zu erledigen sind. Die in Thoiry vorgesehene Mobilisierung der Reichsbahn-Obligationen setzt in jedem Fall die Mitwirkung Amerikas voraus. Diese ist aber nur zu erreichen, wenn das Schuldenabkommen zwischen Amerika und Frankreich von Frankreich ratifiziert wird. Diese Ratifizierung stößt auf ungemein große Schwierigkeiten in Frankreich selbst. Eher aber die Ratifizierung nicht erfolgt ist, ist an eine Förderung der Mobilisierungsforderung nicht zu denken. Andere Wege der Finanzierung einzuschlagen, etwa die Aufnahme einer gemeinsamen Anleihe durch Deutschland und Frankreich, stößt ebenfalls auf große Bedenken. Es muß eben in gemeinsamer Arbeit noch sehr sorgfältig geprüft werden, auf welche Weise die von Frankreich benötigten finanziellen Gegenleistungen Deutschlands herbeigeführt werden können. Daß zur Erledigung einer so außerordentlich schwierigen Frage ein längerer Zeitraum in Anspruch genommen werden muß, ergibt sich ohne weiteres. Daraus der Regierung einen Vorwurf zu machen, ist ebenso ungerechtfertigt wie die Behauptung, daß die Verhandlungen von Thoiry ergebnislos geblieben oder gescheitert seien. Die Tatsache dieser Verhandlungen und ihr Inhalt werden nicht mehr aus der Welt geschafft werden; die Frage wird nicht eher zur Ruhe kommen, bis die Befreiung des besetzten Gebietes erreicht ist.

Die innere Politik.

Im innerpolitischen Teil seiner Rede stand zunächst die Frage der Regierungsbildung im Reich und in Preußen im Vordergrund. Wir sind, so erklärte der Reichstanzler, bereit, mit jeder Partei eine Regierung zu bilden, die gewillt ist, auf dem Boden der bestehenden Verfassung die Politik weiterzuführen, die bisher von der Zentrumsparität als richtig anerkannt worden ist. Die derzeitigen Bemühungen, die Große Koalition sowohl im Reich wie in Preußen herzustellen, werden von der Zentrumsparität in kühl abwägender Beurteilung der bestehenden politischen Verhältnisse unterstützt werden. Was die Lage im Reich angeht, so muß von der Sozialdemokratie verlangt werden, daß sie sich klar darüber entscheidet, ob sie lieber parteipolitischen Interessen Rechnung trägt oder eine Politik, die im allgemeinen von ihr als richtig anerkannt wird, dadurch tatkräftig unterstützt, daß sie sich bereit erklärt, auch ihrerseits die Verantwortung durch Beitritt zur Regierung zu übernehmen. Solange die Sozialdemokratie auf die Schwäche der Republik und die Bedrohung ihrer Sicherheit hinweist, aber die Übernahme einer verantwortlichen Tätigkeit bei der Regierung ablehnt, ist von einem siegreichen Durchbringen des wahren Staatsgedankens bei ihr noch nicht die Rede. Auf der anderen Seite sehen wir die Deutsch-nationale Partei nicht nur bereit, in die Regierung einzutreten, sie stellt es sogar als ein Recht hin, in die Regierung aufgenommen zu werden, und erhebt auf ihrem Parteitag ausdrücklich einen dahin gehenden Anspruch. Wie sich die Frage der Regierungsbildung weiterentwickeln wird, läßt sich zurzeit auch nicht annähernd übersehen. Das Verlangen der Deutschnationalen, in die Regierung einzutreten, wird die Zentrumsparität wie stets sachlich und durchaus objektiv bewerten und danach handeln.

Reichstanzler a. D. Dr. Wirth

ergriff in der Aussprache gleichfalls das Wort und erklärte u. a.: Nicht die Pflege der Koalitionsbildungen steht im Vordergrund, sondern das Wichtigste ist die Fortführung der politischen Linie und damit im Zusammenhang die Notwendigkeit der Erhaltung und Stärkung des politischen Einflusses der Zentrumsparität.

Dr. Wirth sprach sodann seine Sorge aus über die fortschreitenden Radikalisierungstendenzen in der Sozialdemokratie und betonte, daß das Zentrum nicht den Vorwand für eine Stärkung solcher Tendenzen liefern dürfe, da vielmehr die Zentrumsparität allein die Möglichkeit habe, solchen Tendenzen zu wehren. Der Redner besprach weiter Erscheinungen, wie sie sich in dem Worte Justizkrise ausdrückten und machte die Feststellung, daß in den weitesten Volksschichten das Vertrauen zur Justiz nicht mehr vorhanden sei. Er erinnerte mit Dank an, daß der Reichsjustizminister Dr. Bell diesen Krankheitserscheinungen härteste Aufmerksamkeit widme, denn der Widerspruch, der im lebendigen Volkstum gegen schematische Justiz offenbar werde, könne für kein Volk erträglich sein.

Der Redner ging weiter auf die wirtschaftlichen Erscheinungen der letzten Zeit ein und betonte, daß das, was jetzt wirtschaftlich geschehe, die Ausstrahlung der liberalen Wirtschaftsepochen sei. Die Traubildung diene sicherlich nicht dazu, dem Mittelstand zu nützen. Der Augenblick sei gekommen, in dem das Zentrum gegenüber der Zusammenballung der Wirtschaft und gegenüber diesem wirtschaftlichen Marxismus den Staatsgedanken und den Staat betonen müsse. Zu seiner angeliebten Winterarbeit erklärte Dr. Wirth, er werde den Leuten draußen sagen: Ihr habt mit der Zugehörigkeit zum Reichsbanner nicht eure Arbeit erfüllt. Wir wollen nicht eine neue Partei gründen, sondern wir wollen staatspolitische Menschen schaffen. Wir wollen auch darnach streben, Parteigebilden, wie sie die Demokraten und Sozialdemokraten haben, den lebendigen Geist des Zentrums einzuflößen.

Keine Schwarze Reichswehr.

Eine blinde Erklärung Weßlers.

Im Anschluß an den Landsberger Prozeß hat Reichswehrminister Dr. Weßler Veranlassung genommen, die Begriffe „Schwarze Reichswehr“, Arbeitskommandos und Zeitfreiwillige in kurzen Ausführungen zu klären. Der Minister schreibt u. a.: Es hat niemals eine Schwarze Reichswehr gegeben, d. h. eine zweite Armee oder besondere Formationen neben der durch den Vertrag von Versailles festgelegten Reichswehr, die von der Reichsregierung oder vom Reichswehrministerium als solche anerkannt oder gefördert worden wäre.

Wohl aber hat es die Schwarze Reichswehr gegeben, als Idee, als Plan, und vor allem als Propaganda bestimmter Kreise in Deutschland, die von der Hebung ausgingen, daß die gegenwärtigen, durch den Versailler Vertrag festgelegten Machtmittel weder zur Verteidigung des Vaterlandes noch außen noch zur Abwehr großer Erschütterungen im Inland genügend seien. Sowohl der General v. Seeckt wie ich selbst haben immer uns mit der größten Bestimmtheit öffentlich und dienstlich gegen diese Idee gewehrt, weil sie — abgesehen von ihrer Falschheit — militärisch gesehen ganz unmöglich ist. Auch hat die Bewegung auch nie irgendeine Unterstützung der Reichsregierung bekommen.

Arbeitskommandos sind etwas durchaus Neues, im Vertrag von Versailles vorgesehen. Wir beschäftigen ständig eine zahlreiche Arbeiterschaft in allen Heeresbetrieben. Die Eigenart der im Jahre 1922/23 eingerichteten Arbeitskommandos beruht vor allem darauf, daß unsere Festungen im Osten, die als System nach dem Versailler Vertrag ausdrücklich zugelassen sind, wieder instand gesetzt werden mußten. Diese Arbeitskommandos wurden teilweise mit Leuten aus dem feindlichen oberösterreichischen Selbstschutz aufgefüllt. An den sogenannten sensationellen Eröffnungen über Zusammenwirken zwischen Reichsregierung und preussischer Regierung ist nur das richtig, daß sie sich allerdings gemeinsam um die Unterbringung dieser Leute bemüht haben und insofern ein Zusammenwirken der beiderseitigen Behörden erfolgte. Den Minister Seevering in einem anderen Zusammenhang mit diesen Sachen in Verbindung zu bringen, ist lächerlich. Diese Arbeitskommandos sind in keiner Verbindung mit der Truppe gewesen. Soldaten sind die Angehörigen der Arbeitsgruppe nie gewesen, weder in disziplinarischer noch in militärisch-rechtlicher Hinsicht. Daß sie auf dem ihnen übertragenen besonderen Arbeitsgebiet ausgezeichnete geleistet haben, hervorzuheben, ist meine Pflicht. Etwas ganz anderes sind

die sogenannten Zeitfreiwilligen

gewesen, d. h. Leute, die im Jahre 1923 eingestellt wurden, aber nicht, wie dies im Vertrag von Versailles vorgesehen, auf zwölf Jahre, sondern für kurze Zeit, mindestens fünf bis sechs Monate. Viele Kommandeure stellten damals Leute für kurze Zeit ein, um wenigstens einigermaßen die Verwendungsfähigkeit ihrer Truppe in den damaligen kritischen Zeiten aufrechtzuerhalten. Mit meiner ausdrücklichen Zustimmung geschah dies, als im Sommer 1923 sich die Dinge in Deutschland zum Bürgerkrieg zuspitzen drohten und der Chef der Heeresleitung die Auffassung vertrat, daß bei einem großen Bürgerkrieg die Kräfte der Reichswehr nicht ausreichen würden. Die Zahl von 100 000 Mann ist nie überschritten worden. Die alliierten Mächte konnten sich der Notwendigkeit dieser Maßnahme im Hinblick auf die innere Lage Deutschlands nicht verschließen. Ihre Aufhebung erfolgte, als die Voraussetzungen hinfällig wurden.

Attentat auf Mussolini.

Der Täter von der Menge geliebt.

Auf Mussolini ist auf der Rückfahrt von der Eröffnung des Kongresses für wissenschaftlichen Fortschritt in Bologna nach dem Bahnhof ein Attentat verübt worden.

Ein ungefähr 18 Jahre alter Mann gab auf ihn in der Via Indipendenza einen Revolvererschuß ab. Mussolini blieb unverletzt. Der Urheber des Anschlages wurde unmittelbar nach dem Schuß von der Menge geliebt. Mussolini setzte seine Fahrt nach dem Bahnhof fort, von wo er nach einer Rede vor den versammelten Offizieren mit einem Sonderzuge nach Forlì abreiste.

Bis jetzt ist es nicht möglich gewesen, die Leiche des Attentäters zu identifizieren. Auf dem Bahnhof und während der Reise nach Forlì war Mussolini Gegenstand enthusiastischer Sympathiebekundungen der Bevölkerung.

Das auf Mussolini abgefeuerte Geschöß zerriß das Band des Großfordons des Mauritiusordens und die Uniform in Höhe der Brust, dann durchschlug es einen Rockärmel des Bürgermeisters von Bologna, der Mussolini begleitete. Mussolini bewahrte seine Ruhe vollkommen, ließ einige Augenblicke sein Auto anhalten und setzte dann seinen Weg nach dem Bahnhof fort. Auf dem Bahnhofspflaster nahm er noch die Parade eines Matrosenbataillons und zahlreicher Milizoffiziere ab. Der Täter hat unmittelbar nachdem es ihm gelungen war, die Abwehrsperrung zu erreichen, den Revolvererschuß auf Mussolini abzugeben. Ein Karabinier und mehrere Fahlfisten stürzten sich auf den Täter, so daß er keinen zweiten Schuß abgeben konnte. In dem Kraftwagen Mussolinis wurde die Kugel gefunden, welche auf ihn abgefeuert worden war. Die Durchsuchung des Leichnams des Täters ergab nichts, was zu seiner Identifizierung hätte dienen können. An dem Leichnam wurden Würgemarken und vierzehn tiefe Dolchschläge festgestellt.

Washington und der Dawesplan.

Eine Revision des Abkommens.

Der französische Oberst Picot, der Vorsitzende des Verbandes der französischen Schwerekräftsbekleideten, ist von einer

Reise in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt, wo er als Vertreter der französischen Frontkämpfer an der Tagung der amerikanischen Legion teilgenommen hatte. Bei seiner Landung erklärte er einem Vertreter des „Petit Parisien“, es sei notwendig, die Abkommen von Washington zu ratifizieren. Dies sei die einmütige Ueberzeugung aller hervorragenden Männer gewesen, die er gesprochen habe. Frankreich müsse erst einmal unterzeichnen. Wenn es unterzeichnet habe, so werde später niemand etwas Unmögliches von ihm verlangen. Picot erklärte ferner, er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß eine etwa für Deutschland günstige Revision des Dawes-Planes zwangsläufig auch eine entsprechende Verringerung der auf Frankreich liegenden Lasten nach sich ziehen werde.

Politische Tageschau.

Das Ergebnis der sächsischen Landtagswahl. Abgegeben wurden 2 357 699 gültige Stimmen. Es erhielten: Alle Soz. Partei Sachsens 98 026, Deutsche Nationalen 341 065, Deutsche Volkspartei 292 079, S. P. D. 758 142, Kommunisten 342 112, Demokraten 111 351, Wirtschaftspartei 237 462, Völkisch-Soziale Arbeitsgemeinschaft 10 882, Zentrum 24 059, Nationalsozialistische Arbeiterpartei (Hitler) 37 736, Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung 98 258, Reichsverband der Haus- und Grundbesitzer 70 27. Die Mandate verteilen sich wie folgt: A. S. P. 4, D. N. L. 14, D. Vp. 12, Soz. 31, Komm. 14, Demokraten 5, Wirtschaftspartei 10, Nat.-Soz. Arb.-P. 2, Aufwertungspartei 4.

Beschränkungen im englischen Kohlenverbrauch. Wie das englische Bergbauamt bekannt gibt, ist gleichzeitig mit der Erhöhung der Rationen für Hausbrandkohle eine Rationierung für Koks, der bisher nicht unter die Kontrollbestimmungen fiel, eingeführt worden, und zwar wird die Belieferung des Publikums auf vier Zentner für 14 Tage beschränkt werden. Die Belieferung oder der Kauf von Hausbrandkohle oder Koks ist ohne besondere Erlaubnis verboten. Bei diesen Bestimmungen wird kein Unterschied zwischen britischer oder ausländischer Kohle gemacht.

Aus aller Welt.

Ein schwerer Einbruch aufgefährt. Ein schwerer Einbruch, bei dem den Dieben 10 000 Mark bares Geld und Schmuckgegenstände im gleichen Werte in die Hände gefallen waren, ist Anfang Juli in Koblenz verübt worden. Jetzt ist es der Berliner Polizei gelungen, den Einbruch aufzuklären, die Diebe und mehrere Mitwisser festzunehmen, sowie ein Viertel des Geldes und den gesamten Schmuck wieder herbeizuschaffen. Das Diebesgut war unter einer Laube in einer Konfervenbüchse versteckt. Die Diebe hatten außerdem eine Geheimbrennerei eingerichtet, die demnächst in Betrieb genommen werden sollte.

Untergang eines russischen Dampfers auf der Unterelbe. Nach einer Meldung aus Hamburg stieß das Motorboot „Vogel“ der Hamburg-Amerika-Linie, das den Hamburger Hafen feindwärts verlassen hatte, auf der Unterelbe bei Schigau mit dem heraufkommenden russischen Dampfer „Garibaldi“ zusammen. „Garibaldi“ sank, die Mannschaft konnte gerettet werden.

Eine geheime Brennerei in einer Villa bei Berlin aufgehoben. Das Zollgrenzkommissariat ist auf die Spur eines neuen Spiritusstillstands gekommen. Es handelt sich um eine Geheimbrennerei, die von den Bekannten in dem Berliner Vorort Neudorf ausgehoben wurde. Der Eigentümer der Brennerei, ein Villenbesitzer Karl Schnabel, wurde mit seiner Frau festgenommen. Er hat in seiner Brennerei ungefähr 15 000 Liter Spiritus erzeugt und dem Reiche einen Schaden von etwa 70 000 Mark verursacht.

Beruntreuung bei der Ostbank für Handel und Gewerbe. Bei der Zweigniederlassung Allenstein der Ostbank für Handel und Gewerbe sind Beruntreuungen zweier Beamten in Höhe von 100 000 Mark aufgedeckt worden. Wie wir hören, ist teilweise Deckung vorhanden, so daß der Verlust für das Unternehmen den Betrag von 50 000 Mark nicht übersteigen dürfte.

Ein Anschlag auf den D-Zug Paris-Berlin. Gegen den D-Zug Paris-Berlin ist ein Anschlag entdeckt worden. Der stellvertretende Bahnhofsvorstand in Flemla-Quarte entdeckte, als er die Weiche prüfte, etwa 150 Meter vom Bahnhof

entfernt einen Mann in gebuckelter Stellung, der dann schäftig war, die Schienen locker zu schrauben. Der Mann, der von der Weiche zum Weichenstellerhäuschen führte, schon durchschnitten und unweit davon bemerkte der stehende Bahnhofsvorstand noch einen zweiten Mann, falls in gebückter Stellung. Es kam zu einem Handgemisch in dessen Verlauf die beiden die Flucht ergriffen, ohne daß gelang, einen von ihnen zu erwischen. Man nimmt an, sie beabsichtigten, den Zug zum Entgleisen zu bringen, irgend einen der Mitreisenden, von dessen Anwesenheit unterrichtet waren, zu berauben.

Trauung im Vatikan. Der Papst vollzog im Vatikan die Trauung seiner Nichte Ratti mit Marquise Perseus. Zu den Feierlichkeiten, die einen streng privaten Charakter hatten, waren außer den Familienmitgliedern nur die Anwälte, das diplomatische Korps und einige Persönlichkeiten der römischen Prälaten eingeladen.

Verhaftung von Schweizer Bankiers. In Zürich hat die Direktion der Schweizerischen Bank, die vor mehreren Wochen Konkurs angemeldet hat, von der Polizei verhaftet worden, da gegen sie 14 Klagen wegen Veruntreuung arbeitslos sind. Die Passiven der Bank betragen nach den bisherigen Feststellungen 6 1/2 Millionen Franken, die etwa 250 000 Franken, so daß die Gläubiger voraussichtlich mit einer sehr geringen Konkursquote werden rechnen müssen.

Aus Nah und Fern.

Bad Nauheim. (Falsche Fünzig-Pfennigstücke.) In der Umgebung Bad Nauheims wurden fünfzig-Pfennigstücke mit der Jahreszahl F 1924 angefertigt. Die Stücke sind durch Prägung mit Messing hergestellt. Achtensteile ist ziemlich gut nachgemacht, während die Rückseite als falsch sofort auffällt, da die Kerben zu weit auseinanderliegen. Besonderes Merkmal: Auf der Wertseite 50 „Pfennig“ auf dem Falschstück „Pfennig“. Der äußere Rand der Wertseite ist ziemlich abgerundet. Aus anderen Orten Oberhessens kommen Meldungen vom Verschwinden dieser Falschstücke.

Mainz. (Amnestiert.) Infolge des Koblenzer Kommens wurden 41 Straftaten, die bis zum 17. September dieses Jahres am hiesigen Militär-Polizeigericht anhängig waren, amnestiert. Diebstahlsdelikte fielen nicht darunter.

Mainz. (Der Zwischenfall in Mainz.) Keine Einstellung des Verfahrens. Durch die Presse ging vor einigen Tagen folgende Nachricht: Der Zwischenfall in Mainz — Verletzung eines französischen Geanten durch einen Revolvererschuß — ist dadurch erledigt, daß die französischen Behörden die deutsche Polizei benachrichtigt haben, sie könne die Untersuchung einstellen, der Vorfall nicht als gegen die französische Armee gerichtet anzusehen sei. Dazu erfahren wir von maßgebender Stelle: Die obige Nachricht ist durchaus unrichtig. Die Untersuchung in der fraglichen Affäre von Seiten der Besatzung ist sofort eingeleitet worden und so weit gediehen, daß sie in Kürze abgeschlossen werden wird. Eine Meldung an die deutsche Regierung, sie könne die Untersuchung einstellen usw. ist von dem französischen Staatsanwaltschaft am Kriegsgericht Hauptquartiers der Rheinarmee nicht ergangen.

Darmstadt. (Die Anämie im Kreise Laubach.) Die Abg. Jost und Niepoth haben an die Regierung eine kleine Anfrage gerichtet, in der auf die im Kreise Laubach grassierende Anämie (Blutarmut) hingewiesen und gefragt wird, welche Maßnahmen die Regierung gegen die Ausbreitung der Seuche, der bereits viele Pferde zum Tode gefallen sind, treffen will. Sie fragen, ob die Regierung bereit ist, den Antrag des Bauernbundes vom 13. April 1926 über die Einführung der Befähigungs- und Entschädigungsbescheinigungen für alle Anämiefälle sofort dem Landtage zur Genehmigung vorzulegen. Die Anämie habe z. B. in Maar bereits 100 Pferde zur Strecke gebracht, in anderen Gemeinden seien ähnliche Verhältnisse. Durch die großen Verluste wachse die wirtschaftliche Not ins Ungemessene.

Darmstadt. (Großfeuer in Darmstadt.) In der Nacht brach im Waggonturm des Eisenbahnausbesserungswerkes in der Frankfurter Straße ein Brand aus. Trotz sofortiger Löscharbeit der Werks- und Berufsfeuerwehr wurde die Ladiererei mit etwa 20 Personenzugwagen vollkommen vernichtet. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

27. Fortsetzung.

„Mit Herrn Baldow!“

Während Frau Bürkner nicht Worte genug fand, ihrer Freude und grenzenlosen Ueberraschung Ausdruck zu geben — wie das nur so schnell gekommen sei und daß man doch so gar nichts davon gemerkt habe — stand Edith wie zur Wilsäule erstarrt da, keines Wortes mächtig. Jeder Blutstropfen war aus ihrem Gesicht gewichen, und ihre Augen trugen den Ausdruck eines weidwund geschossenen Wildes, als sie die Rusine ansah, die mit einem höhnischen Lächeln vor ihr stand.

Darum also, darum — großer Gott, das hätte sie doch nicht für möglich gehalten! Ein würgendes Gefühl wie Schluchzen stieg in ihrer Kehle auf — aber nur Fassung, Fassung! Zum Glück hatte sie gelernt, sich zu beherrschen — und es ging!

Sie drängte den Schmerzensschrei zurück, der aus ihrem Innern hervorbrechen drohte, und ihre Gestalt richtete sich unwillkürlich höher.

Kalt und stolz begegnete sie jetzt dem lauernden Blick der Rusine, die nun fragte:

„Edith, hast du denn gar keinen Glückwunsch für mich?“

„Ich war in der Tat sehr überrascht, Martha — ich wünsche dir für dein ferneres Leben alles Gute.“

Die Hand konnte Edith der Verwandten aber nicht geben; das war ihr in diesem Augenblick unmöglich. Martha sprach weiter.

Morgen bekommt ihr die offizielle Anzeige und morgen steht es auch in der Zeitung. Ich wollte es euch aber vorher sagen, deshalb habe ich mir die Zeit förmlich gestohlen. Ihr könnt euch denken, daß wir viel zu tun haben. Dienstag soll großes Diner sein — wir dürfen doch auf euch rechnen!“

„Mutter ist ja nicht wohl; da werden wir nicht kommen können!“

„Auf mich braucht ihr nicht Rücksicht zu nehmen, Edith, meinewegen könnt ihr ruhig gehen.“

„Nein, Mutterchen, Martha nimmt uns das sicher nicht übel! Sieh, wir sind — wir passen auch gar nicht in die feine Gesellschaft, wir würden zu sehr abstechen.“ sagte Edith, ruhig Martha dabei ansehend. „Wir sind mit unserer Garderobe gar nicht darauf eingerichtet.“

Martha zuckte die Achseln.

„Wenn ihr nicht wollt,“ sagte sie pikiert, innerlich aber doch froh über Ediths Weigerung, die sie schon vorausgesehen hatte.

„Nun erzähle aber doch nur, Marthachen, wie das denn so schnell gekommen ist. Und uns so gar nichts davon zu sagen —“

Frau Bürkner konnte sich noch immer nicht beruhigen.

Aber Marthas Absicht, den vernichtenden Schlag gegen Edith selbst zu führen, war glänzend gelungen, deshalb hatte es auch keinen Zweck mehr, länger zu verweilen.

„Später, liebe Tante, später,“ vertröstete sie diese und fügte hinzu:

„Ich habe keinen Augenblick Zeit mehr; Lucian wird schon bei uns sein und auf seine saumselige Braut schelten! Ach ja, was ich noch sagen wollte — die Entfernung von euch ist doch so groß, und da mein Bräutigam jetzt so wenig Zeit hat und wir so oft wie möglich zusammen sein wollen, haben wir es für am richtigsten gehalten, wenn er eine Wohnung in unserer Nähe nimmt! Uns gegenüber ist gerade ein hübsches Logis frei, das Herr Leutnant von Gleichen bisher inne gehabt hat. Papa hat das für Lucian gemietet, der dann morgen schon ausziehen wird. Den Ausfall an Miete ersetzen wir euch selbstverständlich. Nun wird

es aber die höchste Zeit, daß ich gehe! Grüßt Edith und Thantmar von mir!“

Frau Bürkner wollte ihre Rücksicht mit hinausbringen; doch die wehrte sehr befohlen.

„Nein, nein, liebe Tante, bleibe nur sitzen! Du hast es so kalt und unfreundlich, und du mußt in acht nehmen! Ja, die Grüße werde ich schon richten.“

Edith mußte der Rusine das Geleit geben. Draußen auf dem Vorplatz blieb Martha langsam ihr Pelzdäcken zuknöpfend.

„Ich denke,“ begann sie in nachlässigem Tone, „ist dir auch so am liebsten, dieses Arrangement —“

„Wieso?“

„Nun, ich meine — nach der Eröffnung, die mir neulich gemacht hast, daß du Baldow liebst!“

Martha konnte sich noch gar nicht zum Gehen entschließen; sie sah mit den geschärften Augen der Eifersucht, wie ihre Rusine litt, und sie hatte eine grandiose Freude daran, trotzdem Edith sich mit fast übermenschlicher Anstrengung beherrschte.

„Ich hatte dir gesagt, wir sind uns gut,“ bemerkte Edith, den Ton auf das „wir“ legend. „Also muß das Gefühl nicht allein auf meiner Seite sein, sondern deiner Stelle, Martha, hätte mich lieber nicht darauf berufen.“

Da lächelte Martha boshaft.

„Se nun, ich kann mir ja denken, lebhaft denkst du dir für einen jungen, lebenslustigen Mann eine hübsche filia hospitalis ein ganz angenehmer Zeitvertreib ist.“

Edith wurde bleich bis in die Lippen.

„Hat — hat Lucian das gesagt?“ ließ sie tränenreicher Stimme über diesen Schimpf, der ihr angetan wurde, hervor. „Hat er das wirklich gesagt?“

Martha umging die Antwort auf diese Frage nicht.

Fortsetzung folgt.

Feuer brach in der Mitte der Halle aus. Die Feuerwehr war bereits drei Minuten nach dem Anruf an der Brandstelle. Von dem Gebäude selbst ist fast nichts mehr übrig geblieben. Die Arbeiter werden weiter beschäftigt werden. Zur Bekämpfung des Feuers waren 14 Schlauchleitungen mit einer Länge von 300 Metern notwendig.

Δ Darmstadt. (Uebervall auf der Landstraße.) Ein auf der Landstraße von Groß nach Klein-Rohrheim mit einem Fuhrwerk fahrender Mann wurde von einem Wegearbeiter angefallen, der versuchte, ihn vom Wagen zu reißen und zu berauben. Trotz der sofort angestellten Ermittlungen der Gendarmerie konnte der Täter bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Δ Frankfurt a. M. (Im Zug verlegt.) Gestern mittags wurden zwischen den Stationen Nied und Höchst einige Fenster eines Personenzuges von einer verschobenen Schiene eines vorbeifahrenden Güterzuges zertrümmert. Hierdurch wurde ein Reisender durch Glassplitter leicht verletzt.

Δ Frankfurt a. M. (Verhaftung eines Polizeioberwachtungsbeamten.) Der Kriminalkommissar Gustav Hölzer in Höchst wurde unter der Beschuldigung fortgesetzter Unterschlagungen im Amt verhaftet und dem hiesigen Gerichtshaus zugewiesen. Wie hoch die unterschlagene Summe ist und auf welche Weise Hölzer sich das Geld angeeignet hat, ist noch unbekannt.

„Die Mainzerin.“

Unter diesem verkondenden Titel hat eine Mainzer Künstlervereinigung in der jetzigen Kunsthalle — der ehemaligen Hauptwache neben dem Dom — 240 Mainzer Damenporträts aus der Zeit von etwa 1800 bis zur Gegenwart zusammengestellt. Für den Kunstsammler bietet die Ausstellung kaum Anlaß zu besonderer Erregung. Eher nur den Freund der Kunstgeschichte. Für den Kunstfremden aber, den Ratlosen, der den Weg zur Kunst sucht, bietet sie eine gute Gelegenheit, in die Kunstbetrachtung hineinzufinden und langsam in den Kunstgenuss und Kunsturteil hineinzutreten. Bildnisse von Frauen sieht schließlich jedermann gerne. Man findet auch im Katalog die bekannten Namen alter Mainzer Familien, darunter solcher, die in Beziehungen zu Fürstentümern gestanden haben. Dann stellt natürlich das Kostüm, die Mode in ihrem ewigen Wandel. Auch Haltung, Gestalt und Blick und das ganze Gebaren der Dargestellten wirken unaufhörlich. Da springt der Niedergang unseres Kunststums scharf in die Augen: um 1800 noch allenthalben die ruhig würdige Haltung innerer Sicherheit; in der jüngsten Vergangenheit verlogene, würdelose Photographen. In alledem spiegelt sich unerbittlich der Geist der Zeit. Künstler und Dargestellte sind seine Vollstrecker, mögen wollen oder nicht! Wie jeder von uns in seinem Tun und Treiben.

Diese Grenzwerte um die Kunst herum vermag bis zu einem gewissen Grade auch der Kunstfremde zu erfassen, wenn er nur einen offenen, scharfen Blick mitbringt. Er wird dann warm und verweilt, geht noch ein zweitesmal durch die Säle, prüft nach, vergleicht und forscht weiter. Dann wird er erkennen, mit welcher unendlich verschiedenen Kunst diese Bildnisse aufgebaut sind. Strich, Zeichnung, Farbhaushalt, Ausschnitt, Raumfassung, Farbenabstimmung, Standpunkt, Schweiß und Darstellungsform — kurz alles unter dem höheren Gesetz der ewigen Wandlung. Jede Stufe dieser Wandlung aber liegt die vollkommene Kunst der Bildnisgestaltung nicht in der photographischen mechanischen, und wenn noch so ähnlichen — Nachahmung beschlossen. Sie empfängt die Weihe eines lebendigen und lebendigeren Lebens immer erst durch die Übertragung der Naturwirklichkeit in das Reich der Kunst mit seinen anderen, eigenen Gesetzen. Diese Erkenntnis wird am lebenden Geisteslicht so schwer, weil wir noch Kinder der Zeit des photographischen Realismus sind, seiner weislosen Wiedergabe der Wirklichkeit sind. Wir treten gar gerne mit dessen ungeeigneten Maßstäben an das Kunstwerk heran. Wer sich darin nicht wandeln kann — in der inneren Anschauung wandeln, nicht nur mit dem Kopf — dem bleibt das Tor zur Kunst verschlossen. Ich habe oft ehrliche Menschen darüber klagen hören, daß sie den Weg zur bildenden Kunst nicht finden trotz heißen Bemühens. Eine Bildnisausstellung hilft am ehesten auf den Weg. Das ist der Grund, weswegen ich gerade auf diese Ausstellung besonders hinweisen möchte. Otto Schwabe.

Totales.

Flörsheim am Main, den 2. November 1926.

Unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung erfolgte am Sonntag die Beerdigung des verstorbenen Herrn Christoph Schütz von hier. Der Gesangsverein „Sängerbund“, dessen Präsident und langjähriger Ehrenpräsident der Heimgegangene war, hatte es sich nicht nehmen lassen, den Verstorbenen auf seiner letzten Fahrt noch ganz besonders zu ehren. Eine Musikpelle begleitete den Zug. Und eine ungeheure Zahl Leidtragender gaben lebhafte Geleite. Gar ehrenvolle und von tiefer Verehrung für den Verstorbenen zeugende Worte wurden am offenen Grab gesprochen. Am „Sängerbund“, dem Heim des Gesangsvereins „Sängerbund“ weht seit Freitag die Fahne auf dem Mast. Den Angehörigen des Verstorbenen mag es ein Trost sein, wenn sie sehen, wie hochverehrt und allseitig beliebt der Heimgegangene war. Er wird gewiß in Flörsheim sobald nicht vergessen werden. R. i. p.!

Konzert des Gesangsvereins Liederkreis. Den Reigen der diesjährigen Winterkonzerte eröffnete der Gesangsverein Liederkreis, am Montag, den 31. Okt. im Saale am Hirs. War man bei dem genannten Vereine schon immer unter der trefflichen Leitung seines feinsinnigen Dirigenten, Herrn Altmann, gewohnt, etwas ganz Besonderes zu hören, so konnte man vorgestern Abend feststellen, daß der Verein auch unter der neuen Leitung des Herrn Musikdirektors Hugo Heermann seinen alten Ruf bewahrt hat. Dieser Abend bot für jeden, der Sinn für die edle Kunst hat, einen großen Kunstgenuss. Eingeleitet

wurde das Konzert durch den lateinischen Chor: Popule meus von L. Vittoria. Die rührende Klage des Heilandes über den schnellen Untergang des Volkes Israel, leise, fast hauchend anhebend, immer stärker werdend, bis zum marktschreierischen Schrei, wirkte unwillkürlich auf jeden, der Verständnis für diese ernste Musik hat. Dieser Chor dürfte wohl der schwierigste des Abends gewesen sein, wogleich ein großer Teil des Publikums, dessen Ohren an die moderne Musik gewöhnt sind, dieses nicht voll und ganz zu würdigen verstehen. Nun wurden noch acht Volkslieder und volkstümliche Lieder zu Gehör gebracht. Gerade dieses ist lobend hervorzuheben. Dem Volke gehören die Volkslieder und nicht jene sogenannten Kunstgesänge, die mit Schwierigkeiten überladen sind und niemals Eingang in die Volksseele finden. Der Vortrag derselben war exakt, die Auffassung gut, die Aussprache rein, die Tonbildung, vom leisesten pianissimo bis zum stärksten forte, edel. Daß diese Lieder die Volksseele trafen, zeigte der spontane Beifall, der die Sänger öfters zur Wiederholung hervorrief. Nach unserer Meinung waren: Sonntag auf dem Meer und Wie's daheim war die Volkslieder, die verdient hätten, wiederholt zu werden, denn sie riefen Gefühle wach, die in jedem Menschenherzen schlummern. Wir wollen damit den Zuhörern keinen Vorwurf machen, die das letzte Liedchen: „Zuhei, dich muß ich haben“, bevorzugten, denn manchen war es vielleicht aus der Seele gesprochen. Besonders hervorzuheben sind die Klaviervorträge des Herrn Dirigenten, welche den trefflichen Meister zeigten. Das Publikum wußte diese hervorragenden Leistungen zu würdigen und zeigte nicht mit feinem Beifall. Der Gesangsverein Liederkreis kann mit Zufriedenheit auf seinen Konzertabend zurückblicken, er soll ihm ein Ansporn sein, weiter fortzuschreiten auf der Bahn der Verehrung.

Theater. Wie wir bereits schon berichtet haben, findet am 7. November ds. Jrs., abends 8 Uhr im Sängerkreis der Theaterabend des evang. Vereins statt. Zur Aufführung gelangt das Volksstück „Die Grille“ von Charlotte Birch-Pfeiffer in 5 Akten (7 Bildern). Der Verein, der keine Mühe, Arbeit noch Unkosten scheut, bringt mit diesem Stück etwas wirklich Gutes auf die Bretter. Erwähnt seien nur die prachtvollen Kostüme aus der Zeit von 1836, ferner die eigens dazu angeschaffte, gut gelungene Bühnenaussstattung, sowie über 20 Mitwirkende. Der Eintrittspreis von 75 Pfg. ist gewiß auch so gehalten, daß jeder Besucher voll und ganz auf seine Kosten kommt. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern erhältlich. Näheres im Inseratenteil der Samstagsnummer.

Fußball. (Germania Weibach—Sp. B. Flörsheim 0:4) Strömender Regen ging die Samstag Nacht auf die Erde nieder. Trüb und regnerisch war auch der Sonntag Morgen. Wer glaubte da an ein Spiel am Nachmittag auf Weibachs lehmigem, nassen und aufgeweichten Plätze? Und dennoch gab es ein Lokalderby, zweier zäher, erbitterter kämpfender Rivalen. — Schon kurz nach 1 Uhr begaben sich die Unentwegten auf den Weg, denen um 2 Uhr, mit der Mannschaft, das Gros der Schlachtenbummler folgte. Circa 600 Zuschauer umsäumten zu Beginn das teilweise sehr nasse Spielfeld. Erklärlicher Weise konnten sich die leichten Flörsheimer Stürmer in dem weichen Lehm schlecht durchsetzen und nur dem schußgewaltigen Vinksaufen gelang es, durch eine Bombe aus 25 Meter Entfernung, den Gästen die Führung zu geben. Mit 1:0 wurden die Seiten gewechselt. Nun hatten die Hiesigen auf dem trockeneren Teil des Platzes einen besseren Stand und nach schönem Zuspiel verwandelte der Flörsheimer Rechtsaußen Nr. 2 unter spontanem Beifall seiner Anhänger. Fünf Minuten später dasselbe Bild. Halbrechts legt exakt vor und Rechtsaußen schießt Nr. 3. Die Germanen werden jetzt kopflos, sie spielen unfait und wuchtig. Ein Strafstoß folgt dem anderen, bis Halblinks, der heuer nicht recht in Schwung kam, einen derselben direkt verwandelt. Weibachs rechter Verteidiger wird wegen rohem Spiel vom Platz verwiesen, worauf er kurzerhand gegen den Schiedsrichter tätlich wird, der darauf, 12 Minuten vor Schluß, abpfiff. Sicherlich wären in dieser Periode noch Tore gefallen, die unseren Stand in der Tabelle günstig beeinflusst hätten, aber immerhin steht Flörsheim wieder an der Spitze der Neulinge.

Flörsheim — Olympia Worms 3:2 (abgebr.)!!

Tabelle der Kreis-Liga im Rhein-Main-Kreis (1. Mannsch.)

Verein	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Punkte
Flörsheim	7	5	1	1	14:7	11
Germania Weibach	6	4	2	0	19:3	10
Olympia Worms	5	3	2	0	14:2	8
Biedrich 12	6	3	2	1	17:7	8
Flörsheim	6	2	1	3	12:12	5
Hochheim bei Worms	7	2	0	5	8:25	4
Flörsheim	6	1	1	4	8:19	3
Weibach	7	0	1	6	6:23	1

* Spiel Flörsheim — Olympia Worms 3:2 abgebrochen, in der Tabelle nicht gewertet.

Sitzungsbericht der Gemeindevertretung vom 29. Oktober 1926. 1. Besuch des Betriebsleiters Cornelius Dienst zu Flörsheim um Weiterverpachtung eines Weidestreifens an der Tongrube auf weitere 10 Jahre und zwar bis zum 15. Oktober 1936. Zu 1: Antrag wird einstimmig genehmigt. Die zu zahlende Anerkennungsgeld wird auf 150 Rm. jährlich festgelegt. — 2. Genehmigung zur Aufnahme eines Kredites bei der Kreissparkasse zu Wiesbaden. Zu 2: Einstimmig wird beschlossen, bei der vorgenannten Kasse einen laufenden Kredit in Höhe von Rm. 120.000 aufzunehmen. — 3. Antrag der Sozialdemokratischen Partei, die Gemeindevertretung möge beschließen, alle öffentlichen Gebäude an dem Verfassungstage und an den sonstigen offiziellen Feiertagen in den Staatsfarben schwarz-rot-gold zu beflaggen und zu diesem Zwecke zur Fahnenbeschaffung einen Betrag von 150.— Rm. zu bewilligen. Zu 3: Für die Niederschule soll eine neue Fahne in den Reichsfarben beschafft werden. Die Angelegenheit wurde dem Gemeindevorstand übertragen. Der Vorsitzende hob hervor, daß die öffentlichen Gebäude bisher am Verfassungstage und besonderen offiziellen Feiertagen in den Staatsfarben stets beflaggt worden sind und auch in Zukunft beflaggt werden. — 4. Weiterer Antrag der S.P.D. den ausgesetzten Erwerbslosen die volle Unterstützung in Höhe der staatlichen Sätze der übrigen Erwerbslosen durch die Gemeinde bzw. durch den Bezirksfürsorgever-

band zu zahlen. Zu 4: Die Gemeindevertretung beschließt einstimmig, den ausgesetzten Erwerbslosen dieselben Unterstützungssätze wie den übrigen Erwerbslosen zu gewähren, jedoch mit der Einschränkung, daß jeder Einzelfall durch den Gemeindevorstand vorher geprüft wird. — 5. Antrag der S.P.D. ob die bei der Regierung beantragten Notstandsarbeiten (Waldkulturen, Gasleitung, Kanalanlage) genehmigt sind und wann mit den Arbeiten begonnen wird. Zu 5: der Vorsitzende gab Aufklärung darüber, daß die erforderlichen Unterlagen für die auszuführenden Arbeiten wie Aufstellung der Tagewerke, Pläne Kostenanschläge und dgl. seitens der hies. Gemeinde bereits vor längerer Zeit der Regierung in Wiesbaden zur Vorlage gebracht worden sind. Im Anschluß hieran wurde einstimmig beschlossen, besonders den ausgesetzten Erwerbslosen Beschäftigung zu verschaffen, und die Gasverlegungsarbeiten nach der Siedelung und dem Eidersheimerweg durch diese als Notstandsarbeiten ausführen zu lassen. — 6. Antrag der S.P.D. den Weg vom Gästestoppel bis zur Rüßelsheimer Fähre und verschiedene weitere Seitenstraßen mit Schladen und Kies vor Eintritt des Winters ausbessern zu lassen. Zu 6: der Antrag wurde dem Gemeindevorstand zur weiteren Veranlassung überwiesen. — 7. Anfrage der S.P.D. über Bekanntgabe des Finanzierungsplanes der Wasserleitung. Zu 7: Der Vorsitzende gab hierüber entsprechende Aufklärung. — 8. Antrag der Nass. Heimstätten, Frankfurt am Main, auf Übernahme der selbstschuldnerischen Bürgschaft für die erste Hypothek zu Gunsten der Deutschen Landespfandbriefanstalt in Höhe von M. 65.000.— auf die Gemeinde. Zu 8. Die Bürgschaft wird in der genannten Höhe auf die Gemeinde übernommen. Schluß der Sitzung gegen 10.15 Uhr.

Wie's im Volke dichtet.

Allerjeden!

Zum Gedächtnis uns'rer Toten
Feiern heute wir den Tag,
Zur Erinnerung uns geboten,
Wohin' heisse Tränen fließen mag.
Geht man durch des Friedhofs Reihen
Findet man des Tot's Gebeihen.

Unrast, Hoffnung sind vorüber,
Freude steht nie mehr zurück,
Leid und Sorgen, die oft trübten
Schwanden mit dem Erdenglück.
Daß sie ruhn in Erde Schoß
Bleibt für uns des Lebens Trost.

Was des Menschen Herz gewonnen
Gleitet wohl nur einem Traum,
Viel rascher noch ist sie zertrümmert
Des Lebens Zeit.
Man merkt es kaum.
Was man auf Erden uns auch gab
Die letzte Heimat ist das Grab.

Aller Unrast losgebunden
Scheiden wir vom wirren Leben,
Selig, wer es überwunden,
Ohne Klag hats hingegeben,
Friede nur und wahre Ruh
Findet erst im Grabe Du.

Gerhard Hartmann.

Herabsetzung der Gerichtgebühren. Die Erkenntnis, daß in den letzten Jahren die öffentlichen Abgaben auf allen Gebieten einen unerträglichen Druck auf die deutsche Wirtschaft ausgeübt haben, dringt in immer weitere Kreise. Nicht nur die steuerliche Belastung, sondern auch die Abgaben für öffentliche und halböffentliche Organisationen sind derart gestiegen, daß die Wirtschaft dabei zum Erliegen kommen muß. Normalerweise sollte erreicht werden, daß diese Abgaben angesichts des Niedrigrucks der deutschen Wirtschaft jetzt niedriger sein müßten als vor dem Kriege. Darauf haben die deutschen Bauernvereine immer und immer wieder hingewiesen. Es ist zu begrüßen, daß nunmehr im Preussischen Landtage ernstlich erstrebt wird, unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, auf Grund dessen die Gebührensätze des Preussischen Gerichtskostengesetzes, der Notariatsgebührenordnung und der Landesgebührenordnung für Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher sowie die Gebührensätze der Katasterverwaltung in ein angemessenes Verhältnis zum Vorkriegsstand gesetzt werden. Es liegt bereits ein Entwurf zur Änderung des Preussischen Gerichtskostengesetzes in dieser Hinsicht vor. In den übrigen deutschen Ländern sind ähnliche Bestrebungen im Gange.

An die „Flörsheimer Zeitung“, Antwort auf das Eingekandt.

In der Beilage der Nr. 123 der Flörsheimer Zeitung nimmt ein Herr „X“ die Tätigkeit der Sozialdemokratischen Partei unter die Lupe und glaubt deren, in der letzten Gemeindevorstellung einstimmig angenommenen Anträge in der Öffentlichkeit ins Lächerliche zu ziehen, resp. herabzuwürdigen. Schon die Anrede: Flörsheimer Bürger ist aus deinem Munde gesprochen, eine Heuchelei. Ja, ja, „Flörsheimer Bürger“, seid ihr, wenn ihr niemals gegen meinen Stachel löst, „Flörsheimer Bürger“ seit ihr, wenn ihr meinen Interessen dienbar seid und keine eigene Meinung äußert und nur der von meiner Clique ausgegebenen Parole folgt. Mein lieber X, wie war es denn in früheren Jahren, als du noch als unparteilicher, von keiner politischen Partei gewählter Gemeindevorsteher mit auf dem Rathause saßest. Damals, unter dem Dreiklassenwahlrecht mit öffentlicher Stimmenabgabe konnte man seine Trabanten besser kontrollieren und wege dem unparteilichen Gewählten, der zuvor, ehe er auf die Liste kam auf ein bekanntes Desinfektionsmittel schwören mußte und etwa später sich erlaubte, eigene Meinung zu haben. Er mußte es persönlich und wirtschaftlich am eigenen Leibe wahrnehmen, weil er „unparteilich“ war und die Interessen der Gesamtbürgerchaft und nicht einzelner Interessengruppen vertreten wollte. Uns ist bekannt, daß man früher auf einem Büro die zwei aufzustellenden Gemeinderatmitglieder, selbstverständlich unparteilich, ausloste, nachdem sie zuvor auf Herz und Nieren geprüft und sie unparteilich verpflichtet hatte. Es waren doch herrliche Zeiten, nicht wahr, Herr X, wenn man früher seinen unparteilichen Einfluß auf dem Rathause besser zur Geltung bringen konnte. Wenn du unsere Anträge gliederst und fragst in deiner unparteilichen Einsicht, was geht auf

dem Rathaus vor, wer begründet die Anträge usw. so müssen wir dir sagen, bist du denn so weit vom Schuß, daß du nicht orientiert bist, oder du stellst dich unparteiisch dumm. Wir haben in einer im Februar d. Js. stattgefundenen öffentlichen Versammlung, die von circa 800 Bürgern besucht war, die Gründe unserer Mandatsniederlegung klargestellt und nachdem die Hindernisse durch Mitwirkung der Staatsregierung und des Herrn Landrat Schlitt beseitigt wurden, unsere Mitarbeit wieder aufgenommen, natürlich ohne den unparteiischen X zu fragen. Dort wäre der Platz gewesen dein unparteiisches Herz auszuschnitten und deine „Bierrehepolitik“ klarzulegen. — Ach wie zart: Wir Flörsheimer vertragen uns doch so gut, feiern gemeinschaftliche Feste, geben hier und da ein Fäßchen Bier zum besten oder stiften einen Bembel, kennen keinen Standesunterschied und wie die schönen Worte alle heißen, aber nur, wenn ihr hübsch artig seid, nicht selbständig denkt und euch meinem unparteiischen Diktat

beugt. So stellst du dir doch die Sache vor. Du schreibst kleinliche Anträge, Fegen Tuch usw. Hast du deinen Rotz noch nicht verloren? Daß du aber die Staatsflagge so gering einschätzt, zeigt deine politische Einstellung, um dich aber zufrieden zu stellen, werden wir nächstens beantragen, in der Nähe des Bahnhofes eine unparteiische, sich nach allen Richtungen drehende Trifolore aufzustellen. Es ist damit wohl den Erwerbslosen nicht geholfen, aber besser die Sozialdemokratische Partei stellt Anträge auf dem Rathaus zur Linderung der Ausgesteuerten, als daß man jahrzehnte lang bei sich beschäftigte Arbeiter rücksichtslos auf die Straße wirft. Jawohl, im Millionenviertel ist ja alles schön gepflastert aber die Altstadtgassen sind in miserabilem Zustand, ebenso auch die Zufuhrwege zur Siedelung und Eddersheimerstraße. Da ist unsere Pflicht als Gemeindevertreter hier für Abhilfe zu sorgen. Mit dem „Fledermausmeister“ deinem alten Stiefenpferd sind wir einverstanden, denn derselbe würde bei

seiner Einstellung riesige Arbeit finden, um alle die Leuten, die auf mandem unparteiischen Herz klopfen, zu waschen. Doch Spaß beiseite, um bei dir nicht mehr Ungnade zu geraten, bei Einreichung unserer Anträge dem Rathaus, haben wir beschlossen, dich als unparteiischen Berater jedesmal zuzuziehen und dir die Gewalt über unser Tun und Treiben zu übertragen. — mit Schluß. Adam noch en Bembel, ich hab's aber Roten mal schön eingeleuchtet, nicht wahr Herr X. — Du du mein liebes Schwäbele, du kannst uns nicht beneiden.

Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

Mittwoch 6.30 Uhr Jahramt für Jakob Hahn. 7 Uhr 2. Sonntag für Georg Diehl.
Donnerstag 6.30 hl. Messe für Nikolaus Kohl (Schweibster) 7 Uhr Amt für Christina Kraus und 11 Angehörige.



Todes-Anzeige.

Nach kurzer Krankheit wurde mir heute unerwartet meine liebe Frau, die treusorgende Mutter unserer Kinder

Frau Franziska Dorn

geb. Graulich

im dreißigsten Lebensjahre durch den Tod entrissen.

In tiefer Trauer:
Dr. J. Dorn.

Mainz, den 31. Oktober 1926.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

Probe-Waschen!

Auf Wunsch findet am **Mittwoch**, den 3. und **Donnerstag**, den 4. November um 3 und 5 Uhr im **Schützenhof** die Vorführung mit dem



Walchenteufel

„Der“
Walchapparat
mit dem man **NUR** noch wäscht!
Kein Walchtrichter!

statt. **Eintritt frei.** Preis 14.— Rm. Besucher erhalten Preisermäßigung. Schmutzige Wäsche mitbringen.

Die neueste Erfindung! Wäscht in 5 Minuten 2 Eimer Wäsche! Wäscht in 1 Stunde mehr als eine Frau in 8 Stunden! Schonende Waschebehandlung!

Generalvertreter:

Mich. Fäth. Nied a. M., Höchststrasse 8

Körperschulung der Frau

Es ist jedem Mädchen und jeder Frau ermöglicht, ihren Körper geschmeidig und frisch zu machen, indem sie nach den bewährten Anleitungen Dora Menzlers, der bekannten Leiterin der Dora Menzler-Schule, regelmäßig ihre Übungen machen: Dora Menzler, Körperschulung der Frau. Erste Folge mit 52 Lehrbildern. 25. Auflage. Rm. 4.50. Zweite Folge mit 41 Lehrbildern. Neu! Rm. 4.80.

Hier ist der Schlüssel zum körperlichen Wohl des weiblichen Geschlechts!

(Verlag Dietl & Co., Stuttgart)

Zu beziehen durch: die Buchhandlungen.

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Maschinenwäsche zu verwenden!
Ohne Chlor.

Donnerstag früh

Kabliou ohne Kopf

Süssbäcklinge

Bratschellische Pfd. 25.—

J. Latscha

G.-B. Sängerbund

Flörsheim a. M.
Heute Abend 8.30
Zusammenkunft der Sängerbundmitglieder im „Sängerbund“
Der Vorstand

Kathol. Jünglingsverein

Heute Abend 8.30 Uhr
lich Gesangsabteilung.
Präsident

Turnverein v. 1860

Heute Dienstag 7.30
Damenturnstunde im „Hilf“
Erscheinen aller Damen
derlich wegen Turnen
Eddersheim.

Garantiert reine „Schlachtgewürze“

Pfeffer, Nelken, Majoran,
Kuskat-Nüsse, Zwiebeln,
Knoblauch, Korbels
billigst

G. Sauer

Konserv. geb. Klavier-Lehrer

erteilt Unterricht; pro Stunde
1.50 Mk.
Off. u. N. 200 an den Verleg.

Ein Mädchen

für Samstags zum Putzen
gesucht. Näheres im Verlag

Ein Rotländer Huhn

entlaufen, abzugeben bei
Fischer, Postschaffner.

Schirme

überziehen und Reparaturen
Jean Gutjahr
Schirmmacher. Annahmestellen
Zigarrenhaus Schleidt, Hauptstr. 71.

Wie eine Schneide

geht ihr Geschäft, weil sie
nicht mit der Zeit gehen
und in Ihrem Lokalblatt
inserieren!

Salz

Speisesalz 3tr. 3.75
Salzmineral 3tr. 5.00
in Jutesäcken verpackt.

G. Sauer

1.90
2.90
90

Eine Leistung
ist jedes Angebot unserer

SERIEN-TAGE
T I E T Z MAINZ

Ein ungeheurer Erfolg!
Diese Vorteile müssen Sie ausnützen!